



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von der Hand eines Gefangenen: Die Gefangenen und ihre Behandlung im
Pesther Neugebäude : Aufzeichnungen eines Honvéd.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Gefangenen und ihre Behandlung im Pesther Neugebäude.

Aufzeichnungen eines Honvéd.

Das Neugebäude in Pesth ist eine moderne Bastille; obwohl es erst seit kurzer Zeit in diesem Rufe steht, so ist es als Centralgefängniß doch weit verächtlicher wiehrad, und durch seinen Gröbeplatz hinten auf der Holzstätte ein blutiges Schreckbild geworden, welches noch die spätesten Entel mit Schauer und Entsetzen erfüllen wird.

Dieses Bauwerk, eines der umfangreichsten Militairgebäude der österreichischen Monarchie, ringsum frei, leicht bewachbar, mit hohen Stockwerken versehen, massiv gebaut und, wiewohl ein harmonisches Ganze, dennoch in abgesonderte, freistehende Flügelvierecke, sogenannte Pavillons getheilt, besitzt alle Eigenschaften eines Staatsgefängnisses. Eine weise Fürsorge ließ auch gleich anfangs die für die politischen Verbrecher bestimmten, auf die Gasse führenden Fenster zu zwei Dritttheilen vermauern und den übrigen Raum mit Holzverschalungen einfassen, so daß jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ward und nur ein beschränkter Blick nach Oben übrig blieb, gleichsam als wolle man den Unglücklichen bedeuten, sie haben fortan ihre Gedanken nur gen Himmel zu wenden, um mit Gott ihre Rechnung abzuschließen, hienieden besorgt dieses Geschäft das Kriegsgericht.

Es ist bekannt, nach welchem Riesenmaßstabe die Verhaftungen in Ungarn stattfanden. Es war dies nur die nothwendige Folge jener draconischen Proclamation des Feldzeugmeisters Haynau vom 2. Juli, die so viele Punkte enthielt und überdies an manchen Stellen so vage und unbestimmt lautete, daß in Gemäßheit derselben mindestens ein Dritttheil der männlichen Bevölkerung Ungarns gefänglich eingezogen werden konnte. Hierzu kam noch das scandaleuse Geschäft der Demoneianten, die sich insbesondere in Ofen-Pesth in großer Menge vorfanden, und so war es natürlich, daß das Neugebäude in kürzester Frist mit politisch Compromittirten überfüllt war.

Das Justizverfahren hat hier trotz mancher Ceremonie einen etwas unordentlichen Gang, wie der tragische Fall mit G. Csernyus, gewesenen Hofkammerrath, bewies, der einem on dit zufolge aus Versehen gehenkt wurde, worüber er sich jedoch zu trösten schien, da er mit den Worten: „Adieu, schöne Welt!“ lächelnd den Galgen bestieg.

Jeder Gefangene kommt zuvörderst vor die Armee-Polizei, die der leichteren Verbindung wegen sich gleich dem Neugebäude gegenüber postirt hat, und wird hier einem Polizeicommissarius in die Hände gegeben, der die Stelle eines Instructionsrichters vertritt, und seine erste Aussage niederschreibt.

Diese Art Selbstbiographie, in der Kunstsprache „das Constitut“ genannt, datirt in der Regel vom 3. October 1848, an welchem Tage König Ferdinand das bekannte Manifest erließ, wodurch er den Reichstag aufhob, dessen nicht sanctionirte Beschlüsse cassirte, den Banus Jellachich zum bevollmächtigten Commissar ernannte und das ganze Königreich den Kriegsgesetzen unterwarf. Was das betreffende Individuum vor diesem Zeitabschnitte gethan, darnach wird kaum gefragt, wenn auch im geheimen Wege ad notam genommen. Die Behandlung ist hier eine sehr höfliche, freilich hierdurch nur noch gefährlichere, da manches offene Gemüth verleitet wird, aus der Höflichkeit auf Gefahelosigkeit zu schließen und sorglos Geständnisse macht, die später die Basis seiner Verurtheilung bilden. Unter diesen Individuen (mit dem Polizeichef Podolsky selber kommt der Gefangene fast nie in Be-

rührung) scheint Commissarius Stipaneck der tauglichste zu sein. Er verbindet gute Formen mit Berufschlauheit, hat Verstand und geht immer an sein Opfer mit dem festen Willen, es nicht mehr entschlüpfen zu lassen; dabei ist er durch und durch kaiserlich gesinnt.

Das Constitut der Polizei wird dem Kriegsgerichte übergeben, das nunmehr den Prozeß fortführt und beendet. An der Spitze dieser Justiz steht Stabsauditor G. Medelkovich. Dieser Mann ist aus Slavonien gebürtig und hat sich aus Beruf und Neigung seinem Stande gewidmet. Von der Natur war er mit namhaften Fähigkeiten ausgestattet, ein fleißiges Studium hatte sie nützlich gemacht. Schon in der vormärzlichen Epoche war er als Untersuchungsrichter gut renommirt und konnte einer ruhigen Sterbestunde entgegensehen, wäre die Revolution nicht gekommen. Auch er wurde ein Proselyt der Märztage, und die ungarische Regierung, seinen Werth schätzend, ernannte ihn zum Präsidenten des Militär-Appellationshofes. Diese Auszeichnung hätte ihm beinahe Verderben bereitet, denn als später Windischgrätz von Ofen-Pesth Besitz nahm, wurde er von der Untersuchungscommission mit nur einer Stimme Majorität für purifizirt erklärt. Jetzt hieß es, sich in der Meinung der Gewalthaber zu rehabilitiren, und er verschrieb seine Seele. Von nun an war er sehr eifrig, ein jeder Zoll ein Gutgesinnter und fand seine traurige Belohnung in der Stelle, die er gegenwärtig bekleidet. Hier trägt er vor Allem eine Rigorosität sonder Gleichen zur Schau und arbeitet rüstig, das Loos der Gefangenen zu erschweren und nur Märtyrer zu machen.

Trotzdem muß er den gefährlichsten Rivalen im Qua-Stabs-Auditor Leizendorf an seiner Seite sehen. Zeigt Medelkovich den Kopf, so ist doch Leizendorf die Seele der Justiz im Neugebäude, ja im ganzen Lande. Ein schöner hochgebauter Mann, mit echt ungarischem Schnurrbart, der auf eine Fülle von Kraft und Lebensmuth deutet, besitzt er einen scharfen und hellen Geist, viel Menschenkenntniß, Klugheit und einen energischen Willen. Die Revolution hat ihn als Richter gefunden, und das Verhängniß wollte es, daß sie sich auch seinem Spruche unterordnen mußte. Er hat das schmerzliche Bewußtsein, daß noch nach Jahren die edelsten Familien des Landes seinen Namen mit Bangen und Grauen hören werden.

Noch nennenswerth sind die Auditoren Kanzler, Schindelach. Ersterer ein breitstämmiger Mann, der viel Phlegma in das Gerichtszimmer mitbringt und ruhig zwischen Hochgericht und Eisengeklirre dahinwandelt, wenig nach jenem gräßlichen Anblick verlängend. Ihm werden die Angelegenheiten der weniger Compromittirten zugewiesen. Schindelach erledigt ohne jede innere Unruhe seine Kriegsprozesse. Das harmlose Neufere, die beinahe sanften Züge lassen die Härte und Energie dieses Charakters schwer erkennen. Der bis jetzt noch in ein schauerhaftes Dunkel gehüllte Irrsinn des Baron S. Perényi, eines Greises, dessen ehrwürdiger Anblick sogar den Henker beben machte, konnte den pflichtgetreuen Auditor in der Ausübung seines Berufes nicht beirren. Bis in's Zimmer des Kranken drang er inquirirend und wenige Tage darauf hatte der Galgen sein Opfer.

Die Hauptleute als Mitglieder des Kriegsgerichts werden zumeist und die Stabs-offiziere als Vorsitzer stets aus dem Pensionsstande gewählt. Traut man dem Alter mehr Erfahrung, richtigeres Urtheil und vor allem tiefer gewurzeltten Standesgeist und die nöthige Kälte des Blutes zu? Jedenfalls werden diese Männer um ihre Bevorrechtigung von Wenigen beneidet. Von den Stabs-offizieren sind der Oberstlieutenant Michalovits,

die Majore Dejak und Gradl bekannt. Ersterer ist Präses des großen Kriegsgerichts, das so fleißig für die Dpferung auf der Holzstätte sorgte. Man hätte es von diesem Manne, der erst vor wenigen Jahren, im vorgerückten Alter, Hymens Bande schloß und ganz für sein eheliches Glück zu leben schien, kaum geglaubt, daß er sich in der gerichtlichen Thätigkeit so heimisch, so behaglich fühlen werde. In der That hat sich der kalte grausame Zug um die schmalen zusammengekniffenen Lippen erst während seines blutigen Handwerks recht ausgebildet, und unwillkürlich durchschauert es den Verhörten, sieht er das kleine unansehnliche Männlein an sich vorüberschreiten. Major Dejak lebte vor den Märztagen in idyllischer Selbstgenügsamkeit, den esprit de corps nie verleugnend, und hätte sich gern um die ganze Welt nicht gekümmert, hätten nicht Andere es nöthig befunden, sich um ihn zu bekümmern. — Aber wie kam der harmlose Major Gradl zum grünen Tische? Er, der keine Fliege beleidigt, in dessen Augen der Menschen Treiben längst allen Werth verloren, muß nun Schlachtvieh zu einer Hekatombe treiben, von der das gebildete Europa sich mit Abscheu wendet. Fand der arme Mann nicht Kraft genug, ein solches Ansinnen mit Entrüstung von sich zu weisen?

Die Uebrigen dieser Herren von der blutigen Tafelrunde sind sämmtlich lebensmüde Pensionaire, zu schwach, um die Tragweite ihrer schwarzen Kugeln zu ermessen, was freilich auch ganz unnöthig wäre bei einer Justiz, die in dieser Richtung schreiten muß.

Bei dem Auditor hat man gewöhnlich nur ein, in verwickelteren Fällen, wo schon im Hintergrunde der Grèveplatz droht, zwei oder drei Verhöre zu bestehen, in denen das Constitut der Polizei erweitert, gesichtet, erschwert oder modificirt wird. Das Kriegsgericht kommt sodann zur Fällung des Urtheils. Ganz abgesehen von den Cardinalgebrechen dieses Gerichtes an sich, liegt selbst unter den gegebenen Zuständen etwas Haarsträubendes in der Mannigfaltigkeit der Erkenntnisse über dieselbe politische Sünde bei den verschiedenen Kriegsgerichten. Verglich man beispielsweise im Beginne dieser Prozeduren die Strafurtheile von Preßburg oder gar von Hermannstadt mit jenen von Pesth, so fühlte man das entsetzliche Wort: Willkür an die Kammern des Gehirns pochen. Mit zwei bis drei Jahren Gefängniß wurden in Hermannstadt Handlungen bestraft, für welche man in Pesth auf Tod erkannte. Erst später zog ein und dasselbe System sich gleich einem rothen Faden durch alle Kriegsgerichte, und auch bei milderer Praxis, z. B. in Güns fanden an einem Tage sieben Hinrichtungen statt. Pesth wurde maßgebend!

Und welche Qualen wurden den unglücklichen Dpfen noch in der letzten Lebenszeit bereitet! Welchen Ringeltanz von Chikanen, Mäheligkeiten und Kümmernissen müssen überhaupt die Gefangenen im Neugebäude durchmachen!

Ein unverzeihliches Versehen, dessen üble Folgen für den Inhaftirten und den Richter sich erst später ganz herausstellten, war es, daß man gleich anfänglich alle Welt, ohne Unterschied des Charakters oder Vergehens durch einander würfelte. Hiedurch fehlte zuvörderst die so unentbehrliche Evidenz der Personen und Thatsachen, deren Schematisirung und Klassificirung, ohne welche sich bei einer größeren Anzahl Gefangener Präcision, Schnelligkeit und ein geordnetes Justizverfahren gar nicht denken lassen. Verwirrung schlich ein, die Arbeit wurde erschwert, das Räderwerk stockte. Bedeutend erhöhte sich noch dieser Uebelstand durch den Mangel genereller, principieller Instruktionen. Daß der codex Theresianus militaris, und Haynau's Proklamationen und Justificirungsansichten bei diesen Tendenzprozessen nicht genügten, ist bekannt. Instruktionen von Wien mußten immer nachgeholt werden, die, weil man sie stets durch die Natur des

Augenblicks bedingte, weder eine absolute noch eine dauernde Geltung besaßen, ja immer wieder modificirt wurden, nach dem jedesmaligen Stand der Ansichten in gewissen hohen und höchsten Kreisen. Den Richtern wurde hierdurch der Boden unter den Füßen schwankeud, das Positive des Gesetzes zerram in ein leidiges Nebelbild, das dem erschrockenen Justitiarius mit jeder Minute eine andere Frage wies. Hier mußte selbst das gefälligste Gewissen hange schlagen, war doch die Möglichkeit, daß die losgeschossene Kugel sich gegen des Schützen eigene Brust lehre. So entstand das Zaudern, Hinhalten und Abwarten und unberührt häufte sich der Staub auf den Altten, indes die stehenden Gattinnen und Angehörigen die wärmsten Versicherungen einer baldigen Erledigung des Processus erhielten. Bürger, deren leichtes Vergehen offenbar kaum einer Untersuchung bedurften, mußten Wochen lang im Gefängnisse harren, bis Zufall oder Laune sie endlich an die Reihe kommen ließ, um eine geringere Strafe zu empfangen, als bereits die Dauer des bisherigen Untersuchungsarrestes war.

Das harte Zusammenwerfen der Gefangenen machte das Gemüth beengt, befangen. Eine ähnliche Stellung im bürgerlichen Leben bringt Geist und Streben einander näher, macht den Leuten das Verständniß leichter, das Herz offener, man fühlt sich gleichsam heimisch und Seinesgleichen gegenüber. Da man aber im Gefängnisse wenig geeignet ist, Freundschaftsbündnisse zu schließen, so erzeugte das Durcheinandersitzen eine gepresste Stimmung, eine Befangenheit, die sich später bis zur Aengstlichkeit steigerte, als das Gerücht durch alle Zellen lief, die Spionage schleiche sich bis zu den Betten und Söldlinge kämen als angeblich Gefangene, um die Leidensgefährten zu behorchen. Fortan war jedes Band des Vertrauens zerrissen, jeder Unglückliche sah in seinem Nebenmann einen möglichen Angeber, und das Herz schrumpfte ihm zusammen.

Und da Alles durcheinander saß, auch ohne Rücksicht auf die Größe der Schuld, so geschah es, daß man die Opfer, die dem Henker überliefert wurden, mitten aus dieser oder jener Zelle heraushob, wodurch sich, besonders als die eigentliche Blutepoche eintrat, und man durch das tragische Ereigniß mit Csernyus jeden Maßstab für die Größe der Strafen verlor, eine unsägliche Angst aller Gemüther bemächtigte; wußte man doch, daß auf Grund des Militaircodex und der Proclamation Haynau's beinahe jeder Compromittirte erhenkt oder erschossen werden konnte. Man lese doch die Urtheile, um die Ueberzeugung zu gewinnen, wie wenig hinreichte, um zum Hochverräther oder Versündiger an der Majestät gestempelt zu werden.

Alle die bisher erwähnten Verzögerungen, Sorgen und Qualen hätte man verhindern oder doch sehr verringern können, wenn eine humane Fürsorge selbst im Interesse der Justiz sich gleich Anfangs die so geringe Mühe genommen hätte, die Gefangenen in gehörig abgesonderter Weise unterzubringen. Und das Versäumte ließ sich auch später nachholen. Aber freilich Medelkovich, dem es doch als eigentlichen Chef der Justiz im Neugebäude oblag, hatte für derlei Unbedeutensheiten keine Zeit und dem Profossen fiel es wahrlich nicht von selbst ein, Veränderungen im Hauswesen vorzunehmen, welche ihm die Nothwendigkeit einer neuen Anlegung des Gefangenenprotokolls aufgebürdet hätten. Und so blieb es beim Alten.

Man kann unmöglich ein getreues Bild der dortigen Zustände entwerfen, ohne Persönlichkeiten zu schildern, die im Neugebäude eine Hauptrolle spielen und für den Gefangenen von trauriger Bedeutung sind, die Profossen. Ein solcher Mensch — es gibt ihrer mehrere — ist dem Gefangenen Alles in Allem, er sorgt, pflegt, nährt und

martert ihn. Er könnte sein Engel werden, aber der Unglückliche ist ihm als gute Beute überliefert, und so wird er aus Eigennutz und unslätthiger Habsucht zumeist sein Teufel.

Mit dem Eintritt in's Neugebäude geräth man in seine Hände, und das Spiel der spekulativen Brandschätzung beginnt. Er weist nach Gutdünken die Zellen an und nur Geld kann ihn bestimmen, ein besser gelegenes oder geräumigeres Gemach zu öffnen. Im entgegengesetzten Falle wird man absichtlich in eine mit Bewohnern schon überfüllte Zelle gezwängt. Die Kost muß jeder vom Profosß nehmen, wofür er die diesem beliebigen Preise zu entrichten hat. Natürlich sind die Speisen oft ungenießbar und werden häufig spät und kalt aufgetragen. Da die Kost für den Profosß die vorzüglichste Quelle des Erverbs ist, so läßt sich schließen, wie ängstlich er sie zu wahren und wie glücklich er die seltene Begünstigung Einzelner, sich der Speisen und Getränke von Außen zu bedienen, zu verhindern sucht. Von ihm hängt es ab, ob man Briefe schreiben, dem Richter auf eigenes Verlangen vorgeführt werden darf; er kann tausend kleine Begünstigungen ertheilen, die für den Unglücklichen oft von hohem Werthe sind. Dies Alles muß man sich erkaufen! Wehe Jenem, dem keine Geldmittel zur Verfügung stehen, er hat die traurige Gewißheit, in jeder Weise gefoltert zu werden, für seine gerechtesten Bitten kein Gehör zu finden.

Die Gannerei und Wirthschaft dieser Profosßen wurde so schamlos getrieben, daß die Obern trotz ihrer herzlosen Gleichgiltigkeit es doch nöthig fanden, sie einer Controle zu unterwerfen, und in der Person des Polizeilieutenants Pollák, der sich mit dem Donnertitel eines „General-Gewaltigen“ um kundgab, eine oberste Polizei des Gefängnisses einzuführen. Man hatte das Uebel nur verschlimmert. Pollák, der einem on dit zu Folge von Krak fort mußte, weil er gefangene Honvédoffiziere mit Karbätschstreichen regaliren wollte, trat zuerst höflich und sorgsam für die Gefangenen auf. Er erkannte hundert Uebelstände und versprach, sie alle zu beseitigen. Nur Zeit möge man ihm gönnen; man gönnte sie ihm gerne, und sie reichte hin, um die mannigfachen Schäden, die früher vereinzelt wirkten und sich mitunter kreuzten und paralyisirten, nun in ein System zu bringen. Pollák ordnete die Fäden der Regierung, und nun ging die Bestechung im großen Maßstab und ganz geordnet vor sich.

Weniger Compromittirte kommen in den Pavillon Nr. 1, wo sie noch der Polizei angehören, und erst sammt den geschlossenen Vorakten dem Kriegsgericht übergeben und in den Pavillon Nr. 5 übersezt werden. Und dies ist der berüchtigte Ort, wo in zwei Stockwerken und dem Erdgeschoß alle Räume mit Gefangenen überfüllt sind, wo mitunter selbst die mit Ziegeln gedeckten Küchen zu Zellen verwendet werden, wo die edelsten Herzen ihrem irdischen Verhängniß entgegenweisen, von wo der Weg entweder zum Nichtplatz oder nach Kufstein, Theresienstadt, selten zur Freiheit führt.

Es ist bezeichnend, daß die Stadt Pesth das Mobillare und die Bettgeräthschaften für die Staatsgefangenen im Neugebäude anschaffen mußte. Freilich ist Alles auf das Unentbehrlichste bemessen, das verschlägt wenig, auf die Bequemlichkeiten des Lebens lernt man leicht verzichten. Der Uebelstand fängt mit der unverhältnismäßigen Anhäufung der Gefangenen an. In jedes Gemach werden so Viele gezwängt, als der Raum Bettstätten zu fassen vermag. Die nächste Folge ist eine verdorbene Zimmerluft, die wegen der beinahe ganz vermauerten Fenster kaum gereinigt werden kann. Die Zellen werden am Morgen von 6 bis 9, Mittags von 12 bis 3, Abends von 6 bis 8 Uhr geöffnet. Während dieser Zeit wird früh das Zimmer gereinigt und das Gesinde des

Profoszen besorgt das Zu- und Abtragen der Speisen. Auch ist es den Gefangenen gestattet, im Corridor herumzuwandeln; doch ist jedes Stockwerk für sich abgeschlossen, ja es sind in den Ecken der Gänge Verschaltungen angebracht, um nöthigen Falls jede Seite des Stockwerks abzusperrn. Eine sonstige Bewegung im Freien wird nicht gestattet. In späterer Zeit sollten zwar täglich die Gefangenen eine Stunde am Morgen in den großen Hof des Neugebäudes gelassen werden, aber Pollák setzte bald nach Gutdünken die Tage fest, wo er den Hofraum öffnete und ließ auch dann durch die ausrückende Wachmannschaft kaum so viel Fuß breit Erde abgrenzen, daß die große Anzahl sich bewegen konnte, weshalb viele der Gefangenen es vorzogen, von diesem verbitterten Genuß gar keinen Gebrauch zu machen.

Das Frühstück konnte man sich anfänglich aus dem Kaffeehause besorgen, und einigen höhergestellten Personen war es gestattet, eigene Küche zu halten. Aber die Habsucht der Profoszen suchte Beidem ein Ziel zu setzen, ja sie ging so weit, daß dem Gesinde verboten ward, Wein zu holen, um dem ungenießbaren Getränke des Profoszen den Abfag zu sichern; es wurden sogar Anverwandte zurückgewiesen, die Erfrischungen brachten. Manche Gefangene, welche in Eisen eingeliefert wurden, sahen beim Klang des Goldes ihre Bande fallen, indeß den Aermern jeder Weg verschlossen blieb, sich eine ähnliche Begünstigung zu erbitten. Ein Gefangener, dessen Vaarschaft zur Reize ging, wollte einen offenen Brief um Geld, dessen er doch zur Fristung des Lebens bedurfte, an seine entfernte Gattin schreiben, und konnte Wochen lang die Erlaubniß hierzu vom Profoszen nicht erlangen. Dergleichen war tägliche Dual.

Für Gefangene aus dem Civilstande sollen Verpflegungsgebühren bestehen, die vielleicht die Profosze auch beziehen, aber der Betreffende kennt weder die Größe der Gebühr, noch dringt er mit einer diesfälligen Beschwerde durch, da er Niemand als den Profoszen um sich sieht, dieser mit dem General-Gewaltigen unter einer Decke spielt, und höhere Beamte oder Commissionen niemals die Gefängnisse visitiren. Thatsache ist's, daß viele Individuen Monate lang keine Unterstützung bezogen, worunter mehrere sich in der ärmlichsten Lage befanden und buchstäblich Hunger litten, da sie wegen des ihnen entzogenen Erwerbs über sonstige Quellen nicht verfügen konnten. Die einzige Wohlthat, die unter dieser Masse von Unbilden, Kränkungen und Bekümmernissen wie Balsam das wunde Herz kühlt, ist der Besuch von Eltern, Freunden, Gattinnen, Anverwandten. Aber welche Mühe kostet es, und wie oft muß man eine Demüthigung über sich ergehen lassen, um Eingang zu finden. Der Besuch ward gleich Anfangs nur gegen eine Karte der Polizeisektion oder des Stabsauditors Medelkovich gestattet; später gab Lektierer allein die Erlaubniß, und nach Batthyányi's Hinrichtung der Distriktscommandant. Man mußte wirklich große Reizung für den Gefangenen fühlen, um bei der oft störrigen Polizei zu betteln, oder Stunden lang bei Medelkovich zu antichambriren, um zuletzt von dessen ungeschlachtem Diener abgewiesen zu werden. Oft sah man die elegantesten Damen in den Nachmittagsstunden in das Neugebäude pilgern, harren und sich endlich in die Zellen ihrer Lieben begeben. Batthyányi's Gattin kam noch am letzten Tage mit den beiden Kleinen an der Hand und entfernte sich Abends, nicht ahnend das entsetzliche Ereigniß, das am nächsten Morgen gleich einen Bliß aus heiterem Himmel jedes Gemüth mit Entsetzen erfüllen sollte.

Die Selbstverwundung Batthyányi's, für die Nachedurstigen schon darum ein unangenehmes Zwischenspiel, weil das Opfer nun mehr nicht den Galgen besteigen konnte,

sondern erschossen werden mußte, war für die übrigen Gefangenen von den traurigsten Folgen. Der General-Gewaltige, der Profosß, in Untersuchung gezogen, wurden eingeschüchtert und verschärften die neuen Einschränkungen durch ihre eigene Strenge. Am schmerzlichsten ward das gänzliche Verbot aller Besuche empfunden. Hiedurch sah man jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, die noch übrigen wenigen Mittel zur Anschaffung von Belegen oder Erleichterung der Vertheidigung vor Gericht genommen, und sich selbst des so unentbehrlichen Trostes und der Erheiterung bei so namenlosem Unglück beraubt. Erst später fanden gegen specielle Bewilligung des Distriktscommandanten seltene Besuche statt und nie an den jetzt so häufigen Tagen, wo Bluturtheile publicirt wurden, auch nicht mehr in den Zellen, sondern in einem sogenannten Sprachzimmer in der Wohnung und Gegenwart des Profosßen.

Natürlich affectirte das Dienstpersonal, aus der Hefe des Volkes gegriffen, absichtlich eine beleidigende Geringschätzung der Gefangenen, um hierdurch seine Loyalität zu bezeugen, ermuntert durch die Humanität der Profosßen, die in der Regel mit der Mühe auf dem Kopf durch das Zimmer schritten, im Begegnen den höflichsten Gruß kaum erwiderten, oft den dringendsten Anliegen kaum ein Gehör schenkten. Der General-Gewaltige gerirte sich gleich einem Bascha, kümmerte sich nie um die Zustände oder Gebrechen der Gefängnisse, beschäftigte sich fast immer bei der Einlaßpforte, wo er sich mitunter sogar Verletzungen gegen Damen erlaubte. Sollte eine Hinrichtung stattfinden, so sah man Tags vorher schon den Schnellgalgen sammt den sonstigen Henkerapparaten im Erdgeschoß zur Schau hingestellt, und die Hinrichtungen selbst wurden mit einer brutalen Gleichgiltigkeit behandelt, die jedes bessere Gefühl schaudern machte. Hierzu kam, daß bei jeder Urtheilsverkündung die Wache unter das Gewehr trat und der Tambour die Trommel rührte. Natürlich drang der Schall derselben in alle Gemächer, man denke sich die Seelenfolter der Gefangenen, die das stets anhören mußten und in ihrer Absperrung nicht wissen konnten, wen das Loos des Märtyrers getroffen.

Wir wollen nicht alle Umstände en detail erörtern, die auf Körper und Geist der Gefangenen als eben so viele physische und moralische Foltern einwirken. Hier seien nur flüchtige Umrisse gegeben, die aber wohl hinreichen, um die halbofficielle Darstellung der Behandlung politischer Verbrecher gehörig zu würdigen. Sollte man erwidern, daß vorliegende Skizze nur auf noch nicht Verurtheilte angewendet werden könnte, so muß bemerkt werden, daß in Arad sowohl wie im Pesther Neugebäude Monate lang zwischen Angeklagten und Verurtheilten kein anderer Unterschied eintrat, als das Letztere in Gemäßheit der kriegsrechtlichen Erkenntnisse den Verschärfungen derselben unterzogen wurden. Wahr ist's, daß die meisten der Bedrückungen und immer wiederkehrenden Qualen der Willkür, Habsucht und Gewissenlosigkeit des unmittelbaren Aufsichtspersonals zugeschrieben werden müssen, aber deshalb ist ihre Wirkung nicht minder schmerzhaft für das wunde Gemüth des Gefangenen. Zuletzt trägt das Gouvernement doch die Schuld. Ist es nicht himmelschreiend, daß Wochen und Monate lang keine einzige Commission, ja kein einziger höhergestellte Beamte erschien, um die Zustände des Gefängnisses in Augenschein zu nehmen, sich über mögliche Gebrechen und Mißbräuche an Ort und Stelle Kenntniß zu verschaffen? Ja wer würde es glauben, daß Staatsauditor Nedelkovich als Chef der Justiz alltäglich Stunden lang im ersten Stockwerke desselben Pavillons arbeitet, wo über und unter ihm dieses fest gespannene Gewebe von Bestechungen, Schikanen und Bedrückungen das Leben so vieler Unglücklichen umstrickt, ohne daß er es zu zerreißen versucht.

Von der Hand eines Gefangenen.